

Auf die Charta eingeschworen

Ein Symposium zum 60. Todestag von Dag Hammarskjöld erinnert an den Humanismus des früheren UN-Generalsekretärs

Er hat seine Werte aus der Charta der Vereinten Nationen gezogen. Darin waren sich alle einig. Politikwissenschaftlerin Nicole Deitelhoff, Leiterin des Leibniz-Instituts Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung, sprach Klartext: „Darauf kommt es auch heute an. Man sollte alle Diplomaten in New York auf die Charta einschwören.“ – „Da bin ich sofort dabei“, entgegnete der schwedische Botschafter Per Anders Thöresson im Haus am Dom. Dort hatte sich zum 60. Todestag des ehemaligen UN-Generalsekretärs Dag Hammarskjöld, der von 1953 bis 1961 amtierte, eine kleine Schar von Interessierten versammelt, um sich über dessen „humanistisches Erbe“ zu verständigen. Im Großen Saal, wo sonst 250 Besucher Platz finden, kamen von 35 in Corona-Zeiten zugelassenen Gästen nur 30. Im Livestream waren es knapp genauso viele.

Ist Hammarskjöld also vergessen? Das fragten sich auch Moderatorin Michaela Pilters, einst Redaktionsleiterin des ZDF, und der evangelische Theologe Heiko Schulz. Nach Grußworten von Wolfgang Rösch, Generalvikar des Bistums Limburg, Volker Jung, Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, sowie Landtagspräsident Boris Rhein (CDU) erzählte Thöresson von seiner Zeit als Diplomat in New York 1995 bis 1999: „In den Neunzigern gab es noch Mitarbeiter im Sekretariat, die Hammarskjöld kannten. Er soll ein guter Chef gewesen sein.“ Ein internationaler Beamter von hoher Integrität, der stets die Initiative ergriff und nur der Charta verpflichtet gewesen sei. Dabei hätten ihn bei der Wahl alle für eine „graue Maus“ gehalten.

Als Thöresson 2014 nach New York zurückkehrte, sei Hammarskjöld nicht mehr so präsent gewesen, dafür habe seit 2013 ein neuer Kommissionsbericht über den ungeklärten Flugzeugabsturz vorgelegen, bei dem der Generalsekretär am 18. September 1961 über dem damaligen Nordrhodesien ums Leben kam. Inzwischen seien einheimische Landarbeiter als Augenzeugen befragt worden. Hammarskjöld hatte im Katanga-Sezessionskonflikt zu vermitteln versucht, nachdem der Kongo seine Unabhängigkeit von der Kolonialmacht Belgien errungen hatte. 2014 kontaktierte Schweden das heutige Sambia. „Aber der Aufklärungsprozess ist noch nicht abgeschlossen, denn manche Mitgliedstaaten der UNO wollen ihre Archive nicht öffnen“, sagte Thöresson, nannte aber keine

Namen. Der Diplomat hofft, das Ergebnis noch zu erleben.

In den Trümmern des Flugzeugs hatte man Martin Bubers Schrift „Ich und Du“ gefunden. Der Respekt vor dem anderen zeichnete Hammarskjölds politisches Wirken aus. „Wer hat für die Unabhängigkeit der Dritten Welt gekämpft? Hammarskjöld“, sagte Deitelhoff. „Der Frieden fängt bei uns an“, fuhr sie fort und zitierte den Generalsekretär: „Wie können wir von anderen Opfer erwarten, wenn wir nicht bereit sind zu opfern?“ Die eigenen Interessen nämlich. Hammarskjöld habe nie den Interessen der Großmächte gedient, sondern einzig der Charta. Immer wieder kamen die Podiumsteilnehmer darauf zurück, wie entschieden er Nikita Chruschtschow in die Schranken gewiesen habe. „Heute haben wir es wieder mit rivalisierenden Großmächten zu tun, und die UN ist nicht mehr der zentrale Akteur, der die Wegmarken setzt“, so Deitelhoff. Damit war ein wichtiges Stichwort gefallen, denn „Wegmarken“ heißt das spirituelle Tagebuch, das Hammarskjöld von 1925 bis 1961 geführt hatte: Aphorismen, Prosa, Gedichte einer Gottes- und Sinnsuche auf den Spuren der „Imitatio Christi“ des Thomas von Kempten. Theologe Schulz wusste, dass der Titel aus der Bergsteigersprache stammt, wo die Wegmarken nicht für andere erkennbar sein sollen, sondern nur für den Kletterer selbst.

In den schwedischen Bergen war der diskrete Hammarskjöld oft unterwegs. Denn mitten in der Weltpolitik sei er ein zutiefst einsamer Mensch gewesen – ohne Familie und ohne engere Freunde, bestätigte Thöresson. Außer dem „humanistischen Erbe“ hat der UN-Generalsekretär also auch ein geistliches Vermächtnis hinterlassen. „Nie aber“, so Schulz, „hat er im Namen Gottes gesprochen.“ c.s.